

## Editorial

Die Fachzeitschrift PERSON möchte einen Beitrag dazu leisten, dass Psychotherapeut\*innen im Personenzentrierten Ansatz immer wieder aufs Neue einen Rahmen für die therapeutische Arbeit vorfinden, der sich zugleich gut begründet und weiterentwickelt: *In diesem Rahmen* wollen wir uns menschlich offen und fachlich versiert bewegen können, weil er sich als beständig erweist und dabei erweiterungsfähig ist, weil er wissenschaftlich hält und immer wieder zusätzliche Kompetenz generiert. Dazu bedarf es der lebendigen Auseinandersetzung mit dem Profil dieses *Rahmens selbst* – dieser soll aber auch als „*Rahmen nach außen*“ nicht zuletzt der Positionierung in intellektueller und gesellschaftspolitischer Hinsicht dienen.

Diese drei Aspekte spiegeln sich in der vorliegenden Ausgabe von PERSON, die als „offenes Heft“ angelegt ist, wider – einem ersten Artikel, der im Zeichen der Profilbildung steht, folgen drei anwendungsspezifische Artikel, und schließlich wird – last but not least – in zwei Beiträgen der Positionierung des PZA ein breiter Raum gegeben.

Im Einstiegsartikel „Die Struktur menschlicher Wirklichkeit. Zur dualen Formierung der Theorien Schopenhauers und Rogers' sowie zur Synthese Gendlins“ setzt sich **Mark Galliker** mit der These auseinander, dass es in den Theorien Schopenhauers und Rogers' eine grundlegende strukturelle Parallele gibt. Dazu nimmt der Autor einige Differenzierungen vor, konstatiert aber auch eine vergleichbare duale Wirklichkeitsauffassung, wie sie bei Schopenhauer in den Begriffen „Lebenswille“ und „Vorstellung“, bei Rogers in den Begriffen „Aktualisierungstendenz“ und „Vorstellungsgestalt“ zum Ausdruck kommt. Dennoch sei der Dualismus Schopenhauers bei Rogers schon deutlich abgemildert, vor allem was die Beziehung zwischen Körper und Psyche betrifft – wirklich aufgehoben habe ihn erst Gendlin. Im letzten Teil seiner Arbeit geht der Autor auf die Bedeutung der behandelten Theorie für die therapeutische Praxis ein.

Vorwiegend mit Themen der Anwendung des PZA in der Therapie setzen sich die folgenden Artikel auseinander: **David Oberreiter** beschreibt in seinem Beitrag „Die Therapie der Ichgrenzenstörung unter besonderer Beachtung struktureller Empathie“, dass der Ausdruck von Empathie bei dieser Form der psychotischen Symptomatik besonders erschwert ist, da die

Nachvollziehbarkeit des psychischen Erlebens von Menschen mit einer solchen Symptomatik sich vorerst oft den empathischen Möglichkeiten der Therapierenden entzieht. Er beginnt mit einer geschichtlichen Einleitung und Darstellung der Symptomatik. Dann wendet er sich psychologischen und philosophischen Denkmodellen zu und stellt dar, dass es sich bei Ichgrenzenstörungen um Störungen der *Ichstruktur* handelt. Aus diesen Überlegungen leitet er ein personenzentriertes Vorgehen in der Therapie ab, das den Prozess der strukturellen Empathie darstellt.

Ausgehend von ihrer Praxiserfahrung setzt sich **Jasmin Novak** im Artikel „Selbsthass. Eine Reflexion über personenzentrierte Begleitung durch abgrundtiefe Selbstverachtung hindurch“ umfassend mit dem Phänomen Selbsthass auseinander und stellt es in den Kontext des Personenzentrierten Ansatzes. In ihren ätiologischen Überlegungen bringt sie, in Abgrenzung zu anderen Phänomenen, das Erleben und Leben von Selbsthass in Zusammenhang mit Erfahrungen, denen der Aspekt emotionaler Vernachlässigung gemeinsam ist. Therapeutisch gefordert und förderlich ist aus ihrer Sicht vor allem eine bedingungslos akzeptierende Haltung dem Selbsthass gegenüber: Erst sie gewährleistet, dass eine therapeutische Beziehung eingegangen werden kann, die eine positive Entwicklung ermöglicht. **Annina Paravicini** stellt in ihrem Beitrag „Meine Zeit hat sich verändert!“ Prozessanalyse einer Psychotherapie mit einem emotional verwahten Mädchen“ eine Prozessanalyse der Personenzentrierten Spieltherapie/Psychotherapie mit einem emotional verwahten Mädchen, das an Todesängsten, massiven Gefühlsausbrüchen und Kontrollzwängen leidet, vor. Aus der Sicht der Therapeutin wird der mehrjährige Weg der Klientin, die zu Beginn der Psychotherapie 10½ Jahre alt ist, vor dem Hintergrund der Selbstentwicklung nachgezeichnet. Der in mehreren Phasen beschriebene Prozess wird durch Reflexionen über die Klientin-Therapeutin-Beziehung und Veränderungs- und Lernprozesse der Therapeutin ergänzt.

Im berufspolitisch relevanten Gastartikel „In pursuit of truth: A critical examination of meta-analyses of cognitive behavior therapy“ stellen sich dann **Bruce Wampold und Co-Autoren** der aktuell wieder vermehrt aufgestellten und angeblich empirisch untermauerten Behauptung, dass kognitiv-behaviorale Psychotherapieverfahren anderen Psychotherapieverfahren

in der Wirksamkeit überlegen seien, entgegen. Zusammengefasst stellt dieser Artikel dar, dass die Ergebnisse aufwändiger empirischer Meta-Analysen nicht garantieren, dass diese auch valide sind. Wir veröffentlichen diesen Artikel im englischen Original und weisen darauf hin, dass Wampolds Buch „Die Psychotherapie-Debatte“, das in englischer Sprache seit Jahren rezipiert wird und international weit verbreitet ist, nun 2018 auch in deutscher Sprache erschienen ist. Das Thema adäquater Psychotherapieforschung wird auch aktuell in einem Beitrag von Bernhard Strauß zum im März 2019 in Deutschland erschienenen Psychotherapeutenjournal mit dem Titel: „Innovative Psychotherapieforschung – Wo stehen wir und wo wollen wir hin?“ behandelt, in dem er sich auch auf die Arbeiten und Gedanken Wampolds bezieht.

Abschließend beinhaltet das Heft, wieder im Sinne einer berufspolitischen Profilbildung, eine Besonderheit: Im Sommer 2017 wandte sich der Verhaltenstherapeut **Karsten Wittke** brieflich an **Eva-Maria Biermann-Ratjen** – als Vertreterin der „klassischen“ Gesprächspsychotherapie – mit der Bitte, Fragen zur Personzentrierten Psychotherapie zu beantworten, deren unterschiedliche Ansätze und Weiterentwicklungen ihm oft nicht mehr als gesprächspsychotherapeutisch erscheinen. Der hier abgedruckte „Ausschnitt eines Briefwechsels zwischen einem kognitiven Verhaltenstherapeuten und einer Vertreterin der ‚klassischen Gesprächspsychotherapie‘“ behandelt als Beitrag zur Diskussion folgende Fragen: „Was ist Gesprächspsychotherapie?“, „Gibt es ‚die‘ Gesprächspsychotherapie?“, „Ist sie kompatibel mit Verhaltensanweisungen?“ E.-M. Biermann-Ratjen betont dabei das – im Vergleich zum Mainstream der Psychotherapie – andere Verständnis von „Intervention“ des Personzentrierten Ansatzes und von therapeutischer Beziehung.

Des Weiteren sei noch auf die Rezensionen in diesem Heft hingewiesen. Unser ehemaliges und langjähriges Redaktionsmitglied **Gerhard Stumm** bespricht das 2017 erschienene Werk von **Eva-Maria Biermann-Ratjen & Jochen Eckert: Gesprächspsychotherapie Ursprung – Vorgehen – Wirksamkeit**, eine komprimierte Einführung zur „Gesprächspsychotherapie“, das ganz im Sinne der Serie „Psychotherapie kompakt“ (herausgegeben von Freyberger, Rosner, Seidler, Stieglitz und Strauß) gestaltet ist. Der Rezensent schließt mit den Worten: „Fazit: Dem Autorenduo ist es gelungen, sowohl in die grundlegenden Konzepte der Gesprächspsychotherapie einzuführen als auch anhand der Bandbreite ihres Fachwissens, ihrer klinischen Erfahrung und ihres Forschungsanspruchs Querbezüge zu einer Reihe von konvergenten Perspektiven herzustellen und den Gegenstand somit vertiefend in diese einzubetten“. **Barbara Reisel** rezensiert **Michael Behr, Dorothea Hüsson, Hans-Jürgen Luderer & Susanne Vahrenkamp: Gespräche hilfreich führen – Band 1: Praxis der Beratung und Gesprächspsychotherapie – personzentriert – erlebnisaktivierend – dialogisch**. Sie legt dieses Buch allen Berufsgruppen, die im Gespräch mit ihren Klient\*innen eine tragfähige Beziehung herstellen möchten, um darauf aufbauend begleitend, stützend und erweiternd auf deren Persönlichkeit Bedacht nehmen zu wollen, ans Herz.

Das nächste Heft von PERSON, das von Silke Gahleitner und Christian Metz herausgegeben wird, bietet einen Schwerpunkt zu den Themen Trauer und Trauma. Die beiden Phänomene werden in ihren Zusammenhängen, Abgrenzungen und Verflechtungen aus verschiedenen Perspektiven in ihrer Bedeutung für den Personzentrierten Ansatz beleuchtet.

*Ulrike Diethardt, Jana Lammers, Gerhard Lukits*